

3403 - Entwicklungspsychologische Grundlagen

1. Was ist eine empirische Wissenschaft

Systematische Überprüfung am realen Mensch ob Konzeption/ Vorhersage zutrifft

2. Psychologische Konstrukt

Gedankliche Hilfskonstruktion für Beschreibung von Phänomenen, die direkter Beobachtung nicht zugänglich sind

3. Operationalisierung

- Messbarmachung eines psychologischen Konstruktes
- Angabe von „Vortheorien“, welche Verhaltens-/ Erlebensweisen als Indikator für ein bestimmtes Konstrukt herangezogen wird

4. Vor-/ Nachteil Fragebogenuntersuchung

- | | |
|-------------------------------------|---|
| + wenig Aufwand | - gilt Kreuz an gleicher Stelle, bei verschiedenen Personen für die gleiche Ausprägung? |
| + „leichte“ statistische Auswertung | - Geringe Rücklaufquote |
| + Geringe Kosten | - Keine Flexibilität |
| + Große Stichproben möglich | - Keine Kontrolle darüber wer den Bogen ausfüllt |
| + Kein Intervieweffekt | |

5. Display Rules

Soziale/ Kulturelle Verhaltensregeln bezüglich angemessenen Ausdrucks, welche innerhalb bestimmter Kulturen gelten

6. Stichprobe

Möglichst repräsentative Auswahl von Personen, von denen auf die/ eine Grundgesamtheit geschlossen werden kann

7. Generalisierung

Rückschluss von Ergebnissen/ Daten der Stichprobe auf Grundgesamtheit

8. Ökologische Validität

- Übertragbarkeit des artifiziellen Kontextes auf die natürliche Welt
- Ausmaß, in dem die von VPn erlebte Umwelt Eigenschaften hat, welcher der Forscher voraussetzt

9. Inter-Rater-Übereinstimmung

Urteilerübereinstimmung

10. Nomothetisch vs. Idiographisch

NT: Gesetzeswissenschaften -> Aufzeigen von Gesetzmäßigkeiten

IG: Auf das Einzelne in seiner geschichtlichen Gestalt gerichtet -> was gilt im Einzelfall?

11. Soziogenetische Ansätze

- Betonen den sozialen Ursprung/ Genese von psychischen Funktionen
- Keine soziale Determiniertheit
- Aktive/ selektive Auseinandersetzung Mensch -> Umwelt
- Mead, Simmel, Vygotsky

12. I vs. ME

- ME:
- strukturelle/ konventionelle/ stabile Komponente des Selbst
 - repräsentiert internalisierte Haltung sozialer Anderer/ generalized other
 - Entsteht durch Rollenübernahme
- I:
- dynamische Komponente des Selbst
 - Perspektive, die ich auf mich Selbst (ME) & die Welt einnehme, ohne dass mir das in dem Moment bewusst ist.

13. Kultivationsprinzip

- Objektive Kultur:
- ist nur insofern förderlich, soweit sie vom Mensch umgesetzt werden kann
 - Dinge der Umgebung
- Subjektive Kultur:
- Ausmaß & Intensität mit denen Individuen an objektiver Kultur teilhaben
 - Verinnerlichte Bestandteile der objektiven Kultur
- Über Kultivation der Welt kultivieren wir uns selbst
 - Purer Konsum führt nicht zur Kultivation

14. Zone der nächsten Entwicklung

- Intermentales wird durch Ontogenese zum Intramentalen
- Entwicklungsprozesse sind sozial geleitet/ werden personenseitig konstruiert
- Entwicklung ist zu jedem Zeitpunkt zukunftsorientiert

15. Stadien der kognitiven Entwicklung

1. Sensumotorische Phase (0-2 Jahre)
 - aktives Einwirken auf Umwelt
 - Objektpermanenz
2. Präoperationale Phase (2-7 Jahre)
 - Entwicklung des Symbolspiels

3. Konkret operationale Phase (7-11 Jahre)

- prälogische Denken
- Volumenkonstanz
- Hierarchische Ordnung von Objekten in Unter-/ Gruppen

4. Formal-operationale Phase (11+)

- Abstraktion
- Denken in Symbolen
- In Betracht-ziehen aller Lösungsmöglichkeiten für ein wissenschaftliches Problem

16. Ontogenese

Individualentwicklung von Konzeption bis Tod

17. Enger vs. Weiter Entwicklungsbegriff

Eng:

- Mit dem Lebensalter korreliert/ geordnete/ gerichtete/ universell gültige Reihe von Veränderungen
- Veränderungsschritte bauen aufeinander auf/ sind umkehrbar/ auf qualitativ unterschiedlichen Stufen/ Phasen in Richtung Zielzustand

Weit:

- aktives Individuum-im-Kontext, welches eigene Entwicklung mitgestaltet & äußeren Einflüssen nicht passiv erliegt

18. Leitsätze nach Baltes

- Altern ist nicht biologisches Schicksal
- Umgang mit biologischen Verlusten lernen
- Erfolgreiches Altern heißt im späten Leben eine möglichst positive Gewinn-Verlust-Bilanz zu haben

19. SOK-Modell

- Selektion aus vorhandenen Lebensmöglichkeiten
- Optimierung der gewählten Möglichkeiten
- Kompensation falls der gewählte Optimierungsweg scheitert

20. Alter ist keine echte UV

Alter kann nicht variiert werden

21. Stellenwert von Alter in der Forschung

- Alter als UV
- Alter ist kausal impotent
- Mit dem Alter einhergehende Entwicklungen sind für bestimmte Entwicklungsergebnisse ausschlaggebend
- Alter gibt an, zu welchem Zeitpunkt etwas wirksam wird

22. Bronfenbrenners Ökologischer Ansatz

- Kontextualist: Entwicklung als dauerhafte Veränderung der Art&Weise wie Person die Umwelt wahrnimmt
- Individuum als wachsende dynamische Einheit
- Umwelt als topologisch ineinander geschachtelte Anordnung konzentrischer ineinander gebetteter Strukturen:
 - *Mikrosystem*: Tätigkeiten/ Aktivitäten/ Rollen/ Interaktionen wie sie das Individuum erlebt
 - *Mesosystem*: Wechselbeziehung zwischen Mikrosystemen an denen sich Individuum beteiligt
 - *Exosystem*: keine direkte Beteiligung, aber Einflussnahme auf Individuum
 - *Makrosystem*: enthält Mikro-/ Meso-/ Exosystem; repräsentiert den Lebensraum/ Gesellschaft
 - *Chronosystem*: langfristige Forschungsmodelle

23. Querschnittmethode

- Untersuchung einer Stichprobe zu einem Zeitpunkt hinsichtlich Merkmalsbereich
 - + Wenig Zeitaufwand
 - + Compliance hoch
 - + Drop-out niedrig
 - Konfundierung von Kohorten-/ Alterseffekten
 - Keine individuelle Entwicklungsverläufe

24. Längsschnittmethode

- mehrfache Messung altershomogener Stichprobe zu verschiedenen Lebensaltern
 - + Individuelle Entwicklungsverläufe
 - + Prüfung inwiefern die Individualkurven durch die Durchschnittskurve wiedergegeben werden
 - Zeitaufwändig
 - Drop-out hoch
 - Evtl. Übungseffekte
 - Kohorten-/ Generationsspezifität

25. Konzept der Entwicklungsaufgabe (Havighurst)

Quellen:

- individuelle Leistungsfähigkeit
- Soziokulturelle Entwicklungsnorm
- Individuelle Zielsetzung

Entwicklung als lebenslanges Überwinden von Problemen
--> nicht mehr zeitgemäß durch Wandlung der Werte

26. Erikson: Lebenskrisen

- dominante Themen des Lebenslaufs als Krisen
- Entwicklung in psychosozialen Krisen (in jeder Phase gibt's ne Krise)

- | | |
|---|--------------------------------------|
| 1. Vertrauen vs. Misstrauen | 5. Identität vs. Identitätsdiffusion |
| 2. Autonomie vs. Scham/ Zweifel | 6. Intimität vs. Isolierung |
| 3. Initiative vs. Schuldgefühl | 7. Generativität vs. Stagnation |
| 4. Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl | 8. Integrität vs. Verzweiflung |

27. Methode zur Erfassung des Identitätsstatus (Marcia)

- Identity Status Approach & Identity Status Interview (ISI)
 - Identitätskonstruktion findet in thematischen Kontexten/ Domänen statt
 - Halbstrukturiertes Interview
 - Identitätsstatus variiert intraindividuell über die Domänen hinweg
- * diffuse Identität
 - * Übernommene I.
 - * Erarbeitete I.
 - * Moratorium

28. Erhebungsmethode zur Erfassung der Identität

Quantitativ:

- Utrecht-Groningen-Development-Scale II (UGDS II)
- Ego Identity Prozess Questionnaire (EIPQ)
- Extended objective Measure of Ego Identity Status II

Qualitativ:

- Identity Status Interview (ISI)
- Flensburg Identity Status Interview (FISI)

29. Kulturvergleichende Psychologie vs. Kulturpsychologie

KV P:

- Differenzen/ Universalien zwischen Kulturen
- Kultur erscheint in form einer oder mehrerer Variablen
- „cross-Country“ Psychologie
- Triandis: Individualismus-Kollektivismus

KP:

- Art & Weise auf die Individuum mit Kultur in Verbindung steht
- Mensch als „animal symbolicum“
- Acts of meaning im Vordergrund
- Kultur & Psyche sind intrinsisch aufeinander bezogen

30 a. Modi der Ich-Welt-Beziehung

1. Realitätsangepasster Modus:

- dezentriert/ objektiv/ logisch- rational
- Informationsverarbeitung, analytisches & abstraktes Denken, Logik, rationale Planung, Problemlösung

2. Realitätsschaffender Modus:

- emotional getönt, realitätstranzendierend
- Versinken in Träumen, Phantasien, Spiel, Vorstellung. Poesie

3404 - Bindung , Liebe, Partnerschaft

1. Zusammenhang zwischen evolutionärer & psychologischer Mechanismus & Taxonomie der Beziehung (RAHmenmodell zur Gestaltung sozialer Beziehungen)

- Es werden Proximate von Ultimaten Ursachen unterschieden

Proximate Ursachen:

- unmittelbare Gründe/ aktuelle Ursachen für ein Verhalten
- Innere (psychische & physische) & situative Bedingungen
- Alles was wir als Person gelernt/ erworben/ entwickelt haben

Ultimate Ursachen:

- phylogenetischer Nutzen & selektiver Vorteil der Vorfahren
- Grundlegende/ evolutionäre Ursachen/ anzestrale Vorstufen des Verhaltens
- Mechanismen: Kin selection, Mating, Cooperation

Modell zur Gestaltung sozialer Beziehungen:

Evolutionäre Mechanismen -> Psychologische Mechanismen -> Taxonomie der Beziehung

Psychologische Mechanismen:

- Näheregulation: Erleben emotionaler Nähe & Bindung
- Reziprozitätsaushandlung: Erleben von Gleichheit/ Balance/ Fairness
- > Wurzeln im Bedürfnis nach Bindung & Wirksamkeit

Taxonomie der Beziehung:

- Verwandtschaft (Kin Selektion -> Näheregulation)
- Partnerschaft (Kin Selektion & Mating -> Näheregulation & Reziprozität)
- Freundschaft (Cooperation -> Reziprozität)

2. Freundschaftsdefinitionen

Auhagen:

- dyadisch/ persönlich/ informell; keine formellen Beziehungen
- Gegenseitigkeit/ Wert
- Kriterien: Freiwilligkeit, zeitliche Ausdehnung, positiver Charakter, keine offene Sexualität

Kolip:

- freiwilliger Zusammenschluss
- Wechselseitige Intimität
- Emotionale Verbundenheit

3. Beste & Enge Freunde: Anzahl & Erhebungsprobleme

- Beste Freunde: 1-2 pP.
- Enge Freunde: ca. 5 pP.
- Freund generell: ca. 15. Pp.

Unterschiedlicher Sprachgebrauch in verschiedenen Kulturen als Erhebungsproblem, da sich die Ergebnisse nicht übertragen lassen

4. Alterskorrelation zwischen Freunden/ Wichtigste Prädiktoren

- hohe Alterskorrelation
- Freizeitpartner
- Gleiches Geschlecht
- Gesprächspartner
- Befragte >40 Jahren haben kaum Freunde

5. Stufen der Entwicklung des Freundschaftskonzeptes (Selman)

0. Momentane physische Interaktion
1. Einseitige Hilfestellung
2. Schön-Wetter-Kooperation
3. Intimer gegenseitiger Austausch
4. Autonomie & Interdependenz

6. Selbstenthüllung im Verlauf der Adoleszenz (Seiffge-Krenke)

- ab 12LJ: Unterscheidung von öffentlichen vs. Privaten Informationen; Bereitschaft intime Details mit Eltern zu Besprechen wird geringer
- Self disclosure 12-17 LJ: zunächst Freunde wichtig, dann zunehmend der romantische Partner

7. Maßgebliche Gründe für Zerbrechen von Freundschaft

- Eifersucht/ Kritik an Beziehung zu dritten
- Weitergabe vertraulicher Information
- Unterlassene Hilfsangebote
- Kein Vertrauen zeigen
- Ausübung öffentlicher Kritik

8. Stimmungsverläufe in Freundschaften

- Ermittlung durch standardisiertes Doppeltagebuch
- Berechnung zeitlich versetzter Korrelationen
- Zeitreihenanalyse

9. Hauptergebnisse der Tagebuchstudie von Lambertz

- face-to-face- Interaktionen
- Kritik selten, seltene Nennung von Konflikten
- Eine Freundin konnte die Stimmung besser deuten als die Andere
- Missemphindungen & Ärger wurden besser wahrgenommen, als positive Stimmungen
- Gegenseitige Einflussnahme
- Tatsächliche Einflussnahme stimmte nicht mit den Angaben zur Dominanz überein
- Neigung von eigener Empfindung auf die der Freundin zu schließen
- Falscher Konsensuseffekt ohne das mangelnde Kenntnis der tatsächlichen Stimmung der Beziehung schadet.

10 Unterschiede Frauen - Männer Beziehung:

Frauen:

- intensiver & zufriedenstellender
- Praktischer & emotionaler Beistand
- Differenzierte Freundschaftskonzepte
- Face-to-face

Männer:

- side-by-side
- Bewusstsein, dass Freundschaften ihren Erwartungen nicht entsprechen

11. Freundschaft & soziale Milieus

Mittelschicht (im Vergleich zur Arbeiterschicht):

- mehr verschiedenartige Freunde
- Größere Entfernung

Soziale Milieus: Bezug auf Alter/ Bildungsstand/ persönlicher Lebensstil

Unterhaltungsmilieu:

- Hauptschule ohne Lehre/ Abschluss bis Mittlere Reife ohne Ausbildung
- Side-by-side

Selbstverwirklichungsmilieu:

- Mittlere Reife bis Uniausbildung
- Face-to-face (Frauen)
- Narzistische Funktion (Männer): Vermeidung heftiger Gefühle, Freundschaften locker & entspannt, auch distanziert

12. Scheidungen & Eheschließungen seit 1950

- höchste Scheidungsrate: 2003 (56%)
- Direkt nach 2. WK Anstieg der Scheidungsrate
- Niedrigste Scheidungsquote zwischen 1956-1962 (11%)
- Geringe Scheidungsquote 1977 (Abschaffung des Schuldprinzips)
- Seit 2004 geringfügiger Rückgang der Scheidungsquote
- Zahl der Eheschließungen rückläufig

- 20% der unverheirateten trennen sich nach 2 Jahren
- 50% der unverheirateten trennen sich nach 5 Jahren
- 25% sind nach Trennung länger auf öffentliche Unterstützung angewiesen

13. Dreiecks-Theorie der Liebe nach Sternberg

1. Romantische Liebe: Intimität + Leidenschaft
2. Partnerschaftliche Liebe: Intimität + Bindung
3. Vollständige Liebe: Intimität + Bindung + Leidenschaft
4. Kameradschaftliche Liebe: wie 3. Verschiebung jedoch Richtung Bindung

14. Liebesstile nach Lee

Eros: romantische Liebe
Ludus: spielerische Liebe
Storge: freundschaftliche Liebe

Mania: Besitzergreifende Liebe
Pragma: pragmatische Liebe
Agape: altruistische Liebe

15. Beziehung zwischen Bindungsstil und Partner-/ Selbstbild nach Bartholomew

Art der Bindung wird dadurch bestimmt, wie positiv das Partner-/ Selbstbild ist

- sichere Bindung
 - Gleichgültig-vermeidende, abweisend
 - Ängstlich-ambivalent, besitzergreifend
 - Ängstlich-vermeidend
- Vermeidend: negatives Partnerbild
Ängstlich: negatives Selbstbild

16. Vermeidung & Angst als Grundlage der Bindungsstile

- Angst niedrig + Vermeidung niedrig --> sicherer Bindungsstil
- Angst niedrig + Vermeidung hoch --> abweisender Bindungsstil
- Angst hoch + Vermeidung hoch --> ängstlicher Bindungsstil
- Angst hoch + Vermeidung niedrig --> verstrickter Bindungsstil

17. Entwicklungsphasen romantischer Liebe (Seiffge-Krenke)

1. Initiationsphase 11-13
2. Status-Phase 14-16
3. Affektion-Phase 17-20
4. Bonding-Phase >21

18. Geschlechtsspezifische Unterschiede in Partnerwahlstrategien

- Männer bevorzugen jüngere Frauen & legen Wert auf Äußeres
- Frauen bevorzugen ältere, wohlhabende Männer
- Frauen präferieren für Partnerschaft weniger männliche Gesichter
- In Abhängigkeit von Eisprung Präferenz für männliche Gesichter

19. Attraktivität von Gesichtern: Hormone

Östrogen: Kinn & Kiefer bleiben schmal, Überaugenwulst weniger ausgeprägt, Haut glatter, Lippen voller

Testosteron: Knochenwachstum, kantigere Kiefer, ausgeprägteres Kinn, schmale Lippen, buschige Augenbrauen, größerer Überaugenwulst

20. Hormone & Monogamie bei Präriewühlmäusen

- Bindungsverhalten: Oxytozin (Weibchen), Vasopressin (Männchen)
- Balzverhalten/ romantische Liebe: neuronale Belohnungssystem & Unterdrückung Serotonin

21. Ähnlichkeiten zwischen romantischer Liebe & Mutterliebe

Starke Überlappung aktivierter Bereiche (Belohnungssystem) und reduzierter Bereiche (negative Emotionen, Bewertungsprozesse)

22. Zweidimensionales Partnerschaftsmodell (Spanier & Lewis)

- Austauschtheoretisches Modell
- Intradysadische Dimension: Kosten vs. Nutzen
- Extradysadische Dimension: Alternativen vs. Barrieren

25. Vulnerabilitäts-Stress-Modell (Bradbury & Karney)

- Metaanalyse zwischen Ehezufriedenheit/ -Stabilität -> Pfadanalyse
- Beschreibung der Wechselwirkung zwischen:
 - Überdauernder Eigenschaften
 - Belastende Ereignisse
 - Anpassungs-/ Bewältigungsprozesse

26. Dyadisches Coping:

Art gemeinsamer Stressbewältigung

- Partner erkennen gegenseitig besondere Belastung
- Partner unterstützen sich gegenseitig
- Partner versuchen Belastungen gemeinsam zu meistern

27. Geburtsjahr & Partnerwahlpräferenz

- 1930 -1970: Anstieg des Postmaterialismus
- 1930/1940: Peak Materialismus, danach Abnahme
- Nach 1970: Anstieg Materialismus --> Kombination aus beiden

28. Apokalyptische Reiter	29. Liebesformeln
<ul style="list-style-type: none">- Kritik- Rechtfertigung- Verachtung- Rückzug- Machtdemonstration	<ul style="list-style-type: none">- Zuwendung- Wir-Gefühl- Akzeptanz- Positive Illusion- Aufregung im Alltag

30. John Bowlby: Beruflicher Hintergrund & Interessen

- 1907-1990
- Medizin -> KJ-Psychiater
- Psychoanalyse
- Aktuelle und reale Entwicklungsbedingungen von Kindern & Konsequenzen
- 8-year-old in Hospital

31. Bindungstheorie

Theoretische Einbettung:

- geprägt von ethologischen Forschungsbefunden (Lorenz, Tinbergen)
- Prägungskonzept/ sensible Phase

Zentraler Aspekt:

- Rolle von Beziehungen für lebenslange Entwicklung
- Soziogenetische Theorie: psychische Funktionen haben sozialen Ursprung

Bindung:

- in früher Entwicklung etabliertes emotionales Band zwischen Kind & Bezugsperson

Bindungssystem:

- überwacht physische Nähe/ Distanz & Verfügbarkeit einer Bindungsperson
- Aktiviert Bindungsverhalten -> Wird sichtbar bei wahrgenommener Bedrohung
- Ist umweltstabil

Funktion Bindungsverhalten:

- Exploration-/ Bindungssystem sind komplementär
- Bei Stress folgt Unterbrechung EV und Aktivierung BV --> Regelkreisprinzip

32. Beziehung zwischen Fürsorge/ Bindungssystem

Fürsorgesystem: Antwort auf elterlicher Seite auf Bindungsverhalten des Kindes

--> aus Evolution hervorgegangen

33. Umweltstabilität des Bindungssystem

- Jedes Kind entwickelt im 1LJ eine personenspezifische Bindung
- Ausformung der spezifischen Bindungsqualität ist umweltstabil
- Ausformung des spezifischen Bindungssystems ist umweltstabil

34. Phasen der Bindungsentwicklung

0-3 Monate: Wirksamkeit einfacher & sofort aktivierbarer Verhaltenssysteme

3-6 Monate: Wirksamkeit einfacher & sofort aktivierbarer Verhaltenssysteme richten sich ab 4 LM an spezifische Personen

6Mo-3Jahre: * spezifische Bindung an einige weniger Bezugspersonen

* Bindungsverhalten wird zielorientiert auf Nähe der Bezugsperson

Ab 3LJ: Ziel-korrigierte Partnerschaft zwischen Bindungspartnern

35. Fremde-Situation-Test

1. Mutter + Kind->Boden
2. Mutter + Kind allein (Mutter liest Zeitung)
3. Fremde kommt -> Mutter -> Kinde
4. Mutter geht unauffällig raus
5. Mutter kommt rein -> Fremde raus
6. Mutter verabschiedet sich und geht raus
7. Fremde kommt
8. Mutter kommt/ Fremde raus

Bindungsmuster:

sichere Bindung	67%	feinfühliges Mutter
Unsicher-vermeidend	21%	Mutter vermeidet Körperkontakt ausserhalb Pflegesituation
Unsicher-ambivalent	12%	Mutter ist unzuverlässig
Desorganisiert		pathologisch

36. Stabilität der Bindungsmuster im weiteren Entwicklungsverlauf

Inkonsistente Ergebnisse

37. Internale Arbeitsmodelle

Dynamische Repräsentation des eigenen Selbst und der Bindungsperson

Arbeitsmodell vom Anderen: emotionale Verfügbarkeit

Arbeitsmodell vom Selbst: Gefühl wertgeschätzt zu werden

38. Erfassung von Bindungsqualitäten bei älteren Kindern & Erwachsenen

Adult Attachment Interview

- halbstrukturiertes Interview
- Auswertung richtet sich auf Formaspekte der Beziehung (Kohärenz, Konsistenz), Inhalt ist weitgehend egal

Bindungsstile:

- sicher-autonom
- Unsicher-distanziert
- Unsicher-verwickelt
- Unverarbeitet-traumatisiert

3405 - Vorstellung, Spiel, Phantasie

1. Assimilation & Akkommodation im Spiel

Akkommodation = Imitation

Assimilation = Symbolspiel

2. Unterscheidung der Spielarten

Übungsspiel:

- sensumotorische Phase
- Spiele sind an Auslöser in Gegenwart gebunden

Symbolspiel:

- Präoperationale & konkret-operationale Phase
- Geistiges Bild öffnet Weg zur Nachahmung aus Erinnerung
- Spielsymbole haben einfache Ähnlichkeit zu den Objekten
- 3 Phasen des Symbolspiels
- Funktion: Bewältigung von Angst/ negativen Gefühlen

Regelspiel:

- Formal-operationale Phase
- Mehrere Spieler einigen sich auf Regeln
- Funktion: Unterordnung in Regeln

3. Spiel als illusionäre Realisierung unerfüllbarer Wünsche

- Vygotsky
- Trennung von optischem & semantischem Feld
- Bedeutung von Objekt ist mit sinnlicher Wahrnehmung gekoppelt

4. Spieltätigkeit als Einübung gesellschaftlicher Praxis (Vygotsky)

- Spieltätigkeit richtet sich immer nach sozialen Normen aus
- Zunehmende Annäherung an reale Situationen

5 a. Symbolspiel - Bretheron

- gemeinsames Symbolspiel im Kindergartenalter: make-believe-play
- Sozial gut angepasste Kinder profitieren scheinbar mehr von den Möglichkeiten emotionaler Bewältigung im Spiel
- Rollen-/ Perspektivübernahme
- Realitätstransformation durch symbolisches/ verzerrendes Denken
- Spiel mit dem Spielrahmen

5b. Rosenbergstudie

- sicher gebundene Kinder konnten positive/ negative Affekte ausdrücken & finden gutes Ende für angst-/ wutbeladene Szenen
- Emotionale Regulation ist kein zwangsläufiges Ergebnis

6. Imaginäre Gefährten im Kindesalter

- nicht pathologisch
- Funktionen: kompensatorisch, Hilfe bei Handlungsregulation
- Scheint mit guter psychischer Anpassung einherzugehen

Gleason:

- keine Kompensation für Kinder mit schwachen sozialen Beziehungen
- Keiner Unterschiede im Vorkommen imaginärer Gefährten (m/ w, sicher/ unsicher, soz. Defizite/ keine so. Defizite)
- Kein Zusammenhang zwischen Bindungsstil und imaginären Gefährten

7. Imaginäre Gefährten im Jugendalter (Seiffge-Krenke)

- häufig fiktive Personen
- Keine Differenzen auf Egozentrismusskala
- Jugendliche mit Tagebuch sind kreativer
- Tagträumerei als Prädiktor für imaginäre Gefährten
- Tagebuchschreibe nutzen mehr aktive Coping-Strategien
- Imaginäre Gefährten haben oft Ähnlichkeit mit Schreiber
- Männliche Schreibe entwickeln of perfektes weibliches Abbild von sich selbst

- Förderlich für Identitätsentwicklung
- Nicht pathologisch (einige sehen es jedoch als möglich Vorboten von BPS)

8. Zukunftsphantasien & Erwartungen (Oettingen)

Funktion positiver ZP:

- ausmalen zukünftiger Ereignisse (unabhängig von deren Realisation)
- Gedanken & Geistesbilder

Konsequenzen positiver ZP:

- Reduktion der Motivation den gewünschten Erfolg zu erreichen
- Übersehen der Handlungsnotwendigkeit
- Keine Pläne wie ZP erreicht werden kann

Funktionen positiver Erwartungen

- Basis sind vergangene Tatsachen - Extrapolierung in die Zukunft
- Urteil, dass gewünschtes Ergebnis tatsächlich auftreten wird

Konsequenzen positiver Erwartungen

- reflektieren künftiger Resultate
- Sollten zu mehr Engagement führen

Cultures of Fantasy:

- Hingabe ZP/ Grübeln über Realität ohne Reflektion
- Fremde Einflüsse/ Hilfsangebote werden abgelehnt
- Vorwiegend in traditionellen Kulturen

Culture of mental contrasting:

- gedankliche Gegenüberstellung der Zukunft vs. Gegenwart
- Umwandlung von Phantasien in Ziele
- Fremde Einflüsse/ Hilfsangebote werden angenommen
- Vorwiegend in modernen Kulturen

Fantasm:

- Berufung auf Ernst Boesch
- Vorstellungskraft um Phantasien zu generieren um damit kognitive/ motivationale Prozesse in Gang zu setzen

9. Selbstregulation durch imaginäres Gespräch mit Verstorbenen (Josephs)

- fast alle stellten sich den Toten lebendig vor
- Einseitige Kommunikation
- Nicht pathologisch
- Tritt in allen Kulturen auf

Funktion:

- Parallelen zum kindlichen Symbolspiel = konstruktive Assimilation
- Bedeutungsgebung im Alltag
- Selbstregulation: Kontrolle schwieriger Lebenssituationen

10. Cyber-flirting/ Cyber-space (Whitty)

Grundlage:

- Winnicotts (Psychoanalytiker) Konzepte des transitional Objekt und potential space

Cyberspace: Potential Space in dem Leute sein können wer/ was immer sie wollen

Potential Space: Übergangsraum in dem Spiel Stattfindet/ Kreativität möglich wird

Transitional object: Übergangsobjekte

Bedeutung des Spiels für Winnicott: Zentral für individuelles Wachstum

3406 Moral, Kooperation, Wettbewerb

1. Begriffsverständnis Moral & Ethik

Moral: die Sitte betreffend

Normative/ präskriptive Moral:

- Alltag
- Vergleich mit Normen die wir als wichtig und richtig erachten

Deskriptive Moral:

- Moralpsychologie/ empirische Sozialwissenschaften
- Beschreibung moralischer Urteile ohne Wertung

Teleologische/ Utilitaristische Gründe: Nützlichkeitsabwägungen

Deontologische Gründe: Orientierung an Normen & Grundsätzen

Verantwortungsethik: Berücksichtigung der Gesamtheit der voraussichtlichen Folgen

Gesinnungsethik: Handlung kann moralisch schlecht, Folgen jedoch positiv sein

2. Moralpsychologische Perspektiven

- kognitiv: Einfluss des Denkens auf die Moral
- Situation: Einfluss der Umstände auf die Moral
- Emotional: Einfluss der Gefühle auf die Moral

KOGNITIVE PERSPEKTIVE

3. Begriffsverständnis

Assimilation:

- Überführung aufgenommener Stoffe in Körpersubstanz
- Ähnlichmachung
- Integration von neuen Informationen in bereits vorhandene Strukturen

Akkommodation:

- Einstellung des Auges auf unterschiedliche Entfernungen
- Veränderung der kognitiven Struktur durch neue Informationen
- Anpassung der Schemata

Äquilibration:

- Gleichgewicht zwischen Assimilation & Akkommodation
- Gleichgewicht zwischen Umwelt & Individuum

4. Stadien kognitiver Entwicklung (Piaget)

1. Sensumotorische Phase: Denken mittels Bewegungen/ Empfindungen
2. Präoperationale Phase: Logik ist irreversibel, zentriertes Denken
3. Konkret-operationale Phase: Logik wird reversibel -> Volumenkonstanz
4. Formal-operationale Phase: Abstraktion

5. Methodisches Vorgehen von Piaget

- Umschüttexperiment --> Volumenkonstanz
- Hans-Heinz-Geschichte
 - Hans macht aussersehen 15 Tassen kaputt, als er gerufen wird
 - Heinz wollte etwas haben, was er nicht durfte und macht dabei 1 Tasse kaputt
- Murmelspiel

6. Regelbewusstsein & Regelpraxis

Stadien der Regelanwendung:

1. Rein motorisches & individuelles Stadium: Entwicklung ritualisierter Schemata
2. Egozentrisches Stadium: Nachahmung von Spielregeln
3. Beginnende Zusammenarbeit: Gewinnen/ gegenseitige Kontrolle; Vereinheitlichung von Spielregeln
4. Kodifizierung der Regeln: Interesse an Regel als solcher

Regelbewusstsein:

1. Individuelle Riten/ motorische Schemata
2. Heteronomie: Regel ist heilig, Sinn wird nicht verstanden
3. Autonomes Regelverständnis: Regel als Produkt gegenseitiger Absprache

7. Heteronome Moral	Autonome Moral
<ul style="list-style-type: none">- moralischer Zwang der Erwachsenen- Moralischer Realismus: es zählt nicht die Absicht, sondern die Konsequenz	<ul style="list-style-type: none">- Zusammenarbeit & Kooperation der Kinder untereinander

8. Kritik an Piaget

- qualitative/ in Stadien ablaufende Entwicklung
- Verwirrende Terminologie
- Ergebnisse als Kunstprodukt seiner Befragungsmethode?
- Unterschätzung kognitiver Fähigkeiten in früher Kindheit

9. Besonderheiten moralischer Dilemmata von Kohlberg

- Aversion-Aversion-Konflikt
- Sub-optimale Lösung

10. Stufen moralischen Urteils (Kohlberg)

Ebenen:

1. Präkonventionelle: Stufe 1+2/ moralische Wertung auf Grund äußerer Geschehnisse und nicht auf Grund Personen/Normen
2. Konventionelle: Stufe 3+4/ Einhaltung konventioneller Ordnung & Erwartung anderer
3. Postkonventionelle: Stufe 5+6/ Werte & Prinzipien welche unabhängig von Gruppen/ Personen sind

Stufen:

1. Lohn & Strafe: situationsgebundene Moral; objektive Verantwortlichkeit; heteronome
2. Zweckdenken: Überwindung Egozentrismus; Kinder: Gleichheitsfanatiker
3. Übereinstimmung mit Anderen: Orientierung an Normen einer Bezugsgruppe
4. Orientierung an Gesellschaft: Rechtspositivismus: ordnungsgemäße Gesetze = gültig!
5. Sozialvertrag & individuelle Rechte: Wann führt Anwendung von Recht zu Unrecht?/ gefühlte Verpflichtung gegenüber Gesetz & freiwillig vertragliche Bindung an Familie/ Freunde/ Arbeit
6. Ethische Prinzipien: Orientierung an Gewissen/ Prinzipien; Überindividualität

11. Empirische Untersuchung Kohlbergs

- 30 Jahre
- Nur Männer
- Standard Issue Moral Judgement Test (nicht MJT/ MUT!!!)
- Anzahl der Befragten variiert zu den Befragungszeitpunkten
- Horseshoe-Effekt
- Altersabhängige Hierarchie der Moralstufen
- Stufen folgen der postulierten Reihenfolge
- Ausmaß der Differenzierungsfähigkeit: C-Score

Kernannahmen:

- Vorzug von Argumenten höherer Stufen
- Übersteigen Argumente das eigenen Niveau, kann nicht mehr sicher differenziert werden
- Keine Person hat idiosynkratische Urteilspräferenzen
- Moralische Differenzierungsfähigkeit und moralische Urteilspräferenz folgen der Stufensequenz

12. Niveaus der sozialen Perspektivübernahme (Selman)

Ontogenetische Stufenhierarchie analog zu Piagets Stufenfolge des logischen Denkens

0. Egozentrische/ undifferenzierte Perspektive
 - Bedürfnisse/ Wünsche des Gegenüber werden mit eigenen gleichgestellt
1. Subjektive/ differenzierte Perspektive
 - Perspektiven Anderer können mit Eigenen übereinstimmen oder nicht
2. Selbstreflexive/ reziproke Perspektive
 - Fähigkeit sich in Gegenüber hineinzusetzen

3. Wechselseitige Perspektive/ der dritten Person

- Eigener Standpunkt und der des Anderen kann gleichzeitig gesehen werden

4. Gesellschaftliche/ Tiefenperspektive

- Generalisierung von Perspektiven

13. Zusammenhang logisches Denken/ soziale Perspektive/ moralisches Urteil

- soziale Perspektive als notwendige Voraussetzung für moralische Stufe
- Kognitive Reife als notwendige Voraussetzung für moralisches Urteil
- Logisches Denken als notwendige Voraussetzung für soziale Perspektive

14. Kompetenz & Performanz

Kompetenz: höchstmögliches Entwicklungsniveau das ein Individuum hat

Performanz: Tatsächliches - in konkreter Situation erreichbares - Niveau

15. Invariante Entwicklungssequenz

- Entwicklung verläuft in bestimmter Reihenfolge sequentiell bis zum Endpunkt
- Ist nicht umkehrbar -> kein zurückfallen möglich
- Es kann keine Entwicklungsstufe übersprungen werden

16. Zusammenhänge zwischen moralischem Urteil & Handeln

- Situationsmerkmale beeinflussen moralisches Handeln
- Kohlberg: Situationsgebundenheit nimmt mit höherer Stufe ab

17. 4-Komponenten Modell der Entstehung moralischen Handelns

1. Situation interpretieren
2. Formulierung des moralischen Ideals
3. Auswahl des moralischen Ideals nach dem man sich richten will
4. Durchführung der Handlungsabsicht

18. Selbstaufmerksamkeit & moralisches Verhalten

- im Zustand der SA besteht eine größere Übereinstimmung zwischen Selbstdarstellung & tatsächlichem Handeln, als im Zustand der SelbstUNAufmerksamkeit
- Unter Selbstaufmerksamkeit ist Selbsttäuschung erschwert

19. Weibliche Moral?

1. Präkonventionelles Stadium: individuelle Selbsterhaltung
 - a. Übergangsphase: Konflikt zwischen Selbstbezogenheit & Verantwortlichkeit
2. Konventionelles Stadium: altruistischer Standpunkt/ Selbstbehauptung = unmoralisch
 - b. Übergangsphase: Moralität wird mit Realitätsgerechtigkeit von Absicht & Folgen verknüpft
3. Postkonventionelles Stadium: Synthese von Egoismus & Altruismus

20. Soziale Konventionen

- Regelmäßigkeit im Verhalten, welche die Interaktionen von Individuen in sozialen Systemen koordinieren
- Es werden nur Verletzungen impliziter/ expliziter Regeln sanktioniert

21. Kritik am Modell von Gilligan

- Geschlechtsspezifität der Moral ist schwer nachweisbar
- Methodisch problematische Vorgehensweise

SITUATIVE PERSPEKTIVE

22. Take-The-Best-Heuristik

- Standardurteil
- Bei Vorhandensein vieler Kriterien bringt Heuristik diese in lineare Reihenfolge
- Bei 1. Kriterium, welches Entscheidung ermöglicht, wird Analyse abgebrochen und gemäß diesem verhalten

1. Standardsituation j/n
2. Entscheidung nach Gefühl, falls Kosten/ Risiken gering
3. Abwägung aller Interessen

23. Milgram-Experiment

Lehrer verabreichen Schülern schmerzhaft, z.T. Tödliche Stromschläge

- 65%: 450 Volt
- Gehorsamkeit nimmt mit zunehmender räumlicher Nähe ab

24. Austauschtheorien

- menschliches Verhalten ist auf Interaktionen ausgerichtet, jeder einzelne ist an lohnenden Interaktionen interessiert
- Verhalten das belohnt wird, weist höhere Auftretenswahrscheinlichkeit auf

Annahmen:

- Werthypothese
- Reziprozitätsnorm
- Entbehrungs-Sättigungs-Hypothese
- Frustrations-Aggressions-Hypothese

25. Public-Good-Games

- Kooperation nimmt im Verlauf ab
- Free Rider: 73%
- Gruppenzugehörigkeit & soziale Kontrolle stärken Kooperationsbereitschaft

Altruistische Bestrafung

- strafender zahlt für Bestrafung
- Evolutionärer Mechanismus zur Sicherung kooperativen Verhaltens

Antisoziale Bestrafung

- Bestrafender hat weniger für die Gemeinschaft gespendet als Bestrafter
- Häufig in autokratischen Gesellschaften --> Vertrauen in staatliche Ordnung ist gering

26. Tit-for-Tat-Regel

1. Kooperatives Verhalten
2. Nachahmung des Verhaltens des am wenigsten Kooperativen Mitspielers

27. Kulturabhängigkeit kooperativen Verhaltens

Geringes Vertrauen in Staat: Stärkere Verteidigung von Eigennützigem Verhalten -> Altruistische Bestrafer sind Gefahr von Rachebestrafungen ausgesetzt

Akzeptanz altruistischer Bestrafung ist in Kulturen unterschiedlich geregelt

28. Konzept der gemeinsamen Absicht

- Menschen sind sich des Betrachtens einer Sache gegenseitig bewusst, Affen nicht
- Schimpansen arbeiten bei steigender Empathie besser zusammen
- In menschlicher Gemeinschaft können Affen auf etwas zeigen, das sie haben wollen
- Junge Schimpansen können Menschen helfen an Futter heranzukommen, wenn sie selbst (affe) nicht herankommen

29. Evolutionäre Vorteile kooperativen Verhaltens

Selektionsvorteile

30. Gefangenendilemma

Festnahme von 2 Verbrechern

- Einer gesteht der Andere nicht: Geständige frei/ Anderer 10 Jahre Haft
- Beide Gestehen: 5 Jahre Haft für beide
- Keiner gesteht: 1 Jahr Haft für Beide

EMOTIONALE PERSPEKTIVE

31. Der Fall Phineas Gage

- Eisenstange quer im Kopf --> vorderer Teil des Stirnhirn stark verletzt
- Vor dem Unfall: verantwortungsvoll & sozial integriert
- Nach dem Unfall: unstet & disziplinos

32. Der Fall Elliot

- Tumor direkt auf rechten & linken Stirnlappen
- Eigenes Schicksal berührt ihn nicht
- Standard Issue Moral Judgement Test: Stufe 4/5
- Intelligenz normale
- Keine sinnvolle Vorausplanung
- Handlungskonsequenz berührt ihn nicht.

33. Iowa Gambling Task

- Test zur Feststellung von risikobehaftetem Verhalten bei Personen mit Läsionen im Präfrontalen Kortex
- Fortsetzendes Ziehen vom schlechten Stapel, auch bei Erkennen des Risikos

34. Sozial-intuitives Modell vs. Rationalistisches Modell (Haidt)

RM:

Situation -- Affekt --> Überlegen --> Urteilen

--> Gefühle/ Affekt kann Rolle spielen wenn man Person un-/ sympathisch findet

SIM:

Situation --> Intuition A --> Urteil A --> Überlegen A --> Intuition B --> Urteil B --> Überlegen B --> Intuition A ...

- In sozialen Situationen richten wir uns fast immer nach unserer Intuition.
- Pfad Intuition A --> Urteil A: Handeln ohne nachzudenken, erst wenn Rechtfertigung benötigt wird, kommen weitere Prozesse in Gang
- Moralische Urteilen als sozialer Prozess

35. Entwicklung moralischer Intuition

5 Gefühle: Schaden, Reziprozität, Bezugsperson, Reinheit

- Moralische Intuition entwickelt sich vor allem im Jugendalter (9-15)
- Bei Erwachsenen präfrontaler Cortex stärker aktiviert als bei Jugendlichen
- Bei Jugendlichen arbeitet Nucleus accumbens träger

36. Angeborener Moralsinn

- 2-3 LJ Schamgefühl
- 5 Prinzipien der Entwicklung sozialen & moralischen Verhaltens
 - object moves on its own, it's part of an animal
 - object moves into particular direction this is the Goal
 - object moves flexibly it's rational
 - object's action follows closely to another action this is the Response
 - object moves on its own, goal directed, flexibly the object has potential to cause harm oder comfort to another object

Theory of Mind erst ab 4 Jahren soweit entwickelt, dass sie sich in andere hineinversetzen können

37. Untersuchung von Perron/ Wichtigste Ergebnisse

- Untersuchung interindividueller Unterschiede der moralischen Urteilskompetenz in fMRT
- MUT/ MJT
- Erfassung sozialer Erwünschtheit
- Bei Normverletzung stärkere Aktivierung in Frontalkortex und Temporallappen als bei Grammatikfehler
- Keine Aktivierung in Bereichen für emotionale Betroffenheit

38. Lehre vom moralischen Urteilen/ Handeln

- Kontingente Verstärkung (Behaviorismus)
- Kein moralischer Mensch, sondern Menschen die sich moralischen Verhalten
- Wenig geeignet um Akkommodation moralischer Denkschemata zu erklären

39. Blatt-Effekt

- +1 Konvention: Konfrontation der Schüler mit moralischem Urteil dass dem eigenen Urteil widersprach und genau eine Stufe darüber lag.
- > Anstieg der moralischen Urteilsfähigkeit

Interventionen beim Erwachsenen am Wirkungsvollsten

40. Höhere Moralische Stufe besser als niedrigere?

- Höhere Stufen beanspruchen in einem absoluten Sinn besser als niedrigere zu sein
- Prinzipien werden universeller